

Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Peterfilge.

Nr. 353

Freitag, den 25. Juli (7. August) 1914.

31. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telefon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Podzzer 2.10 für Auswärtige mit Postaufschlag einmal täglich Rubel 3.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebenstellige Nonpareilzeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Auslandsdruck mit 12 Kop. für Auslandsdruck und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: J. Peterfilge. — Herausgeber J. Peterfilge's Erben. — Rotationsdruckpreisdruck von „J. Peterfilge“ Petrikauer-Strasse Nr. 86.

Der europäische Krieg.

Oesterreich erklärt Rußland den Krieg!

P. Petersburg, 6. August. Oesterreich erklärte heute um 6 Uhr 15 Minuten abends Rußland den Krieg.

P. Kopenhagen, 6. August. (Dringend.) Aus Wien wird telegraphiert, daß dem russischen Botschafter die Pässe ausgehändigt wurden. Der österreichische Botschafter in Petersburg wurde aufgefordert, die Pässe zurückzuverlangen und Rußland unverzüglich zu verlassen.

Die ersten Schritte Oesterreichs gegen Rußland.

P. Petersburg, 6. August. An der russisch-österreichischen Grenze konzentriert Oesterreich Kanoniere; man muß deshalb hier ernstliche Ereignisse erwarten, falls an der russisch-deutschen Grenze.

An der deutsch-französischen Grenze.

P. Brüssel, 6. August. Die belgischen Truppen schlugen durch energische Gegenangriffe die Deutschen in der Umgegend von Lüttich zurück. Die deutschen Truppen, die die Festungen angriffen, wurden zurückgeworfen. Die Befestigungen, widerstehen ausgezeichnet den deutschen Granaten.

P. Paris, 6. August. Dringend. Die Truppen, welche Lüttich verteidigen, schlugen alle Angriffe der Deutschen zurück. Die Belgier traten zwischen Verdun und der Maas selbst zum Angriff über und zwangen die deutschen Truppen zum Rückzug.

P. London, 6. August. Wie aus Brüssel gemeldet wird, wurden die Deutschen bei Fleury in wütendem Kampfe vollständig geschlagen, sodaß sie nicht mehr imstande sind, den Angriff auf Lüttich zu erneuern.

P. Brüssel, 6. August. Wie die Zeitungen melden, befinden sich 37 Eisenbahnzüge aus Lüttich zur französischen Grenze unterwegs zur Beförderung französischer Truppen, die am 4. August in Lourmel eingetroffen sind.

In Brüssel wurden auf dem Nordbahnhof 5 deutsche Spione verhaftet, die als Geistliche verkleidet waren.

P. Amsterdam, 6. August. Wie den Zeitungen aus Mailand gemeldet wird, dauert der Kampf an der belgischen Grenze fort. Seit dem 6. August wird Kanonendonner gehört. Die Hospitaler in Aachen sind voll von deutschen verwundeten Soldaten. Die deutschen Truppen hatten bei der Wiederherstellung der Brücke über den Maasfluß große Verluste. Es gelang nur 500 Soldaten über die Brücke zu kommen.

Schlacht bei Lüttich.

P. London, 6. August. Aus Brüssel wird gemeldet, daß, nachdem das siebente deutsche Korps vor Lüttich zurückgeschlagen wurde, das zehnte Korps zu Hilfe herbeigeleitet war. Der neue Angriff auf Lüttich begann am 5. August früh. Die Belgier kämpften mit verzweifelter Tapferkeit. Die Verluste der Deutschen werden auf 8,000 Mann angegeben.

P. Paris, 6. August. Der „Matin“ meldet durch Extrablätter, daß die belgischen Truppen

in der Nähe von Spa zwei deutsche Ulanenregimenter aufgerieben haben. Die deutsche Armee kommandiert Lüttich.

Die deutsche Flotte.

P. Rom, 6. August. Das deutsche mittelländische Geschwader, das sich bei Messina befindet, erhielt den Befehl, mit der österreichischen Flotte zusammen zu gehen und mit dem französischen Geschwader in den Kampf zu treten.

Seeschlacht.

P. Paris, 6. August. „Petit Parisien“ berichtet aus London, daß im Norden Schottlands zwischen der englischen und deutschen Flotte eine Schlacht stattgefunden habe. Einzelheiten fehlen.

Gekaperte deutsche Dampfer.

P. Ferryville, 6. August. Französische Torpedoboote beschlagnahmten bei Biverta einen deutschen Dampfer, der mit 12,000 Tonnen Naphtaüberresten beladen war.

Die englische Flotte kaperte den deutschen Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“, der zwei Millionen Pfund Sterling in Gold an Bord hatte.

P. Antwerpen, 6. August. In hiesigen Hafen wurden vier deutsche Dampfer beschlagnahmt.

Heute fanden wiederum anti-deutsche Manifestationen statt. Während der Manifestationen gaben zwei Deutsche auf die Volksmenge Revolvergeschüsse ab.

P. Riga, 6. August. Die Dampfer „Orilia“ und „Konstantin“ sind aus Arensburg mit 800 Passagieren glücklich eingelaufen.

P. St. Petersburg, 6. August. Der Stadthauptmann von St. Petersburg hat eine obligatorische Verfügung erlassen, die jegliche Demonstrationen auf den Straßen der Stadt verbietet, da die Manifestationen in den letzten Tagen von Gewalttaten begleitet waren, die sich in dem Zerbrechen der Schilder und Einschlagen von Fensterscheiben sowie in einer verächtlichen Zerstörung des Gebäudes der ehemaligen deutschen Botschaft äußerten. Der Stadthauptmann wendet sich an die Bewohner mit der Bitte, jede fremdenfeindliche Handlungen zu unterlassen, da das Leben und Eigentum der Ausländer gleich wie das der übrigen Einwohner unter gesetzlichem Schutze steht.

P. St. Petersburg, 6. August. Der Ministerrat beschloß auf Grund des Art. 87 der Grundgesetze: 1) Zeitweilig, bis zu Ende der außerordentlichen Umstände den Eintausch des Papiergeldes auf Gold einzustellen. 2) Der Reichsbank wird gestattet, außer der bestimmten Höhe von Kreditbilletten (Gesetzesammlung Bd. I, T. II, Ab. 3, Ausgabe 1903) solche in der Summe von nicht mehr als eine Milliarde zweihundert Millionen Rubel auszugeben. 3) Der Reichsbank wird gestattet, im Bedarfsfalle die für ihre Rechnung eingetragenen Summen durch kurzterminierte Bonds der Staatsrentei zu diskontieren, und zwar in der erforderlichen, von den Kriegsbedürfnissen verlangten Höhe. Seine Majestät der Kaiser genehmigte obiges am 23. Juli (6. August) Allerhöchst.

P. Bern, 6. August. Die Schweiz verleiht an die kriegsführenden Mächte und an die Mächte, welche den Pariser Vertrag unterschrie-

ben haben, eine motivierte Note über die Neutralität der Schweiz.

P. Rom, 6. August. Die Sparkassen, mit Ausnahme der Postsparkassen und die Banken, mit Ausnahme der Emissionsbanken, wurden bevollmächtigt, die Auszahlungen auf laufende Rechnung um 5 pCt. zu beschränken, jedoch müssen Summen bis 50 Lire voll bezahlt werden. Auf Wechsel wurde ein 20tägiges Moratorium festgesetzt. Die Maximalmenge der für den Umlauf bestimmten Banknoten der Emissionsbanken wurde gesetzlich um 1/2 gegen früher erhöht. Befanntgegeben wurde die Erklärung des Ministerrats, laut der sich Italien mit allen kriegsführenden Mächten im Frieden befindet. Infolgedessen sind die Untertanen des Königs verpflichtet, Neutralität zu bewahren. Es wurde die Einberufung der ersten Kategorie der Reservisten des Jahrgangs 1890 bekannt gegeben. Desgleichen werden sieben Altersklassen der Untertanen der Flotte einberufen.

P. Brüssel, 6. August. Ein großer Teil der deutschen Handelshäuser hat die deutschen Namen und Benennungen von den Schildern beseitigt. Die anti-deutschen Manifestationen dauern an. Das Parlament nahm eine Reihe Gesetzesprojekte an, darunter das Gesetz über Spionage, über die Amnestie der Deserteure und über die Einberufung einiger Klassen der Reserve. Die Einsetzung des Sozialistenführers Vandervelde zum Minister hat allgemeinen Enthusiasmus hervorgerufen.

P. Athen, 6. August. Der deutsche Gesandte überreichte dem König ein Schreiben des Kaisers Wilhelm. Die Landeskommunikation mit Europa ist unterbrochen.

P. Riga, 6. August. Die Stadtduma assignierte 500,000 Rubl. zur Hilferweisung an die geschädigten Krieger und ihre Familien.

P. Kasan, 6. August. In einer außerordentlichen Sitzung der Stadtduma wurden 200,000 Rubl. für Kriegszwecke assigniert. Es wurde außerdem eine Hilfsaktion für die Verwundeten unternommen.

P. Simferopol, 6. August. Fünfhundert österreichische Untertanen des Taurischen Gouvernements wandten sich an den Gouverneur mit dem Gesuch, sie in die russische Untertanenschaft aufzunehmen.

P. Kopenhagen, 6. August. Der russische Botschafter in Berlin, Swerbiejew, fuhr mit den Beamten der Botschaft und zahlreichen russischen Untertanen über Rom nach Torneo.

P. London, 6. August. Unterhaus. Asquith verlas ein Telegramm der belgischen Regierung, in dem die letztere England, Frankreich und Rußland zur gemeinsamen Aktion gegen die Gewalttätigkeiten Deutschlands auffordert.

P. Kopenhagen, 6. August. Aus Berlin wird telegraphiert, daß die holländische Regierung den ausländischen Korrespondenten verboten hat, die Grenzen des Königreichs zu überschreiten.

P. London, 6. August. Die englische Bank setzte den Diskontsatz auf 6 Prozent herab.

P. London, 6. August. Feldmarschall Lord Kitchener wurde zum Kriegsminister ernannt. Asquith legte sein Amt als Kriegsminister nieder, bleibt jedoch als Premierminister im Amte.

P. Kopenhagen, 6. August. Wie aus Berlin gemeldet wird, näherten sich am 4. August mehrere im Mittelmeer kreuzende deutsche Kriegsschiffe der Küste von Algier und zerstörten einzelne besetzte Orte und Häfen. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer.

P. Paris, 6. August. In Versailles wurden drei deutsche Spione verhaftet, die eine drahtlose Telegraphenverbindung herstellen wollten.

P. Haag, 6. August. Ueber einen Teil Hollands wurde der Kriegszustand verhängt.

P. Petersburg, 6. August. Die Häfen der deutschen Geschosse, die in Libau niederfielen, erwiesen sich bei näherer Untersuchung als ungenügend und explodierten nicht.

P. Petersburg, 6. August. Laut einer Meldung des Generalstabes ist die deutsche Eisenbahnstation Exdtkuhnen von russischen Truppen besetzt.

P. London, 6. August. Hier wurden in verschiedenen Stadtvierteln die Deutschen verhaftet.

P. London, 6. August. In verschiedenen Teilen Englands wurden die Deutschen verhaftet. Ein aus Aberdeen abgehendes deutsches Schiff wurde gekapert.

P. London, 6. August. Wie die Admiralität meldet, hat die dritte Torpedojägerflottille das deutsche Blockadeschiff „Königin Luise“ zum Sinken gebracht.

Das Kabel der deutschen atlantischen Gesellschaft zwischen dem Festlande und den Azoren warde zerstört. Das europäisch-amerikanische Hauptkabel blieb unverfehrt.

P. Paris, 6. August. Der Konstrukteur Michelin spendete eine Million Francs zu Kriegszwecken während des Krieges.

Den französischen Aviatikern ist es gestattet, über Belgien Flüge zu unternehmen, und zwar zur Beschließung der deutschen Truppen.

Die belgische Armee zerstörte sämtliche Verbindungen zwischen Belgien und Luxemburg.

Der österreichisch-serbische Krieg.

P. Risch, 6. August. Gestern früh begann das Bombardement von Schagaj.

P. Belgrad, 6. August. Die gestrige Nacht verlief ruhig. Durch das Bombardement wurden circa 60 Häuser zerstört. Beschädigungen sind in allen Stadtteilen angerichtet worden. Die Oesterreicher beschossen die Umgegend von Belgrad, um die Aufstellung der serbischen Batterien zu entdecken.

General Putnik ist in Kragujevac eingetroffen.

Mobilisierung der Türkei.

P. Paris, 6. August. Die türkische Botschaft teilt mit, daß die Mobilisierung in der Türkei ausschließlich eine Vorbeugungsmaßnahme sei. Er dementierte die Nachricht, wonach die türkische Armee einem deutschen General unterstellt werden soll.

Manifest des belgischen Königs.

P. Brüssel, 6. August. Der König erließ an die Armee ein Manifest, in dem gesagt wird: „Ohne die geringste Herausforderung unsererseits hat der hochmütige Nachbar die mit seiner Unterschrift versehenen Verträge gebrochen, die Unantastbarkeit des Landes unserer Väter verletzt und überfällt uns, weil wir uns weigerten, unsere Ehre auf Spiel zu setzen. Die ganze Welt wundert sich über unser loyales Verhalten. Das Volk geriet in Aufregung, da seine Unabhängigkeit bedroht ist. Tapfere Soldaten! Ich begrüße Euch im Namen Belgiens! Ihr werdet den Sieg davontragen, da auf Eurer Seite alle Kräfte stehen, die das Recht und den Ruhm verteidigen.“

Neutralität Griechenlands.

P. Athen, 6. August. In einer Beratung unter dem Vorsitz des Königs wurde beschlossen, die Neutralität zu bewahren, solange der Bukarest Vertrag nicht verletzt wird.

Telegramme.

Anpolitisches.

Die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna.

B. Kopenhagen, 6. August. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna ist gestern um 5 Uhr 30 Minuten abends über Malmö und Stockholm nach Lönne abgereist. Nach dem Hafen wurde Ihre Majestät von den Mitgliedern des königlichen Hauses und der russischen Mission mit dem Gesandten Vockshoven an der Spitze begleitet.

B. Petersburg, 6. August. (Offiziell.)

Allerhöchster Kamentlicher Ukas an den Dirigierenden Senat.

Nach der Durchsicht des Uns unterbreiteten besonderen Journals des Ministerrats und Einverständnis mit dem Beschluß des Rates über die Rechtzeitigkeit der Ergreifung von Ausnahmemaßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung in sämtlichen Ortschaften des Reiches und zur allgemeinen Sicherheit, befehlen Wir: 1) über sämtliche Ortschaften des Reiches, die sich nicht im Belagerungs- und Kriegszustand oder im außergewöhnlichen Schutz befinden — den außergewöhnlichen Schutz bis zum 4. September (a. St.) zu verhängen, mit Ueberlassung der Rechte des Oberbefehls den zuständigen General-Gouverneuren und Stadthauptmännern nach der Zugehörigkeit und 2) die erwähnte Maßnahme auf telegraphischem Wege in Ausführung zu bringen. Der Dirigierende Senat wird es nicht unterlassen, zur Erfüllung dieses die erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät Höchstselbsthändig unterzeichnet:

„Nikolai“.

Peterhof, den 24. Juli 1914.

Kontrafigniert: Vorsitzender des Ministerrats Staatssekretär Goremykin.

Das Urteil im Prozeß Siemens-Schuckert.

Ein hoher Gerichtssaal. Draußen prallen die Juli-Sonnenstrahlen an glühende Backsteinwände. Ueber dem Saal selbst liegt kühlender Schatten. Im Halbkreis sitzen, auf hohem Postament, die drei Richter im violettgefärbten Zalar, die schwarzseidene Kappe auf dem Kopfe; links ein junger Sekretär, rechts Staatsanwalt Ohara.

Dicht gedrängt füllt die Menge den Zuschauerraum; bis in die hohen Saalküren zwängen sich die Spätgekommenen.

Auf der Bank der Beklagten aber sitzen drei Europäer: Wooley, eine hochgedeckte Gestalt, mit wenig vertrauenswürdigem Blick; Herrmann, breitschultrig, stiernäsig; Blundell, ein alter Herr mit schlohweißen Haaren.

Sie erheben sich von ihren Sitzen, als Richter Tagama jetzt das Wort ergreift zur Urteilsprechung.

Herrmann, schuldig befunden der Bestechung eines hohen Offiziers und der Zerstörung belastenden Beweismaterials, wird verurteilt zu einem Jahr Kerker.

Wooley, schuldig der Erpressung von 50,000 Yen, erhält zwei Jahre Kerker und 200 Yen Geldstrafe zuerkannt.

Blundell, wegen Mitschuld an Wooleys Verbrechen, zehn Monate.

Ein über aus mildes Urteil, das der japanische Gerichtshof da gefällt hat, bedenkt man wohl unheilbare Wunde vor allem Herrmann durch sein gewissenloses Vorgehen dem Prestige Japans im Ausland geschlagen hat. Noch milder wird dieses Urteil dadurch, daß den Angeklagten Herrmann und Blundell zehnjähriger Strafausschub zugestimmt wurde. Lassen sich die beiden innerhalb der nächsten drei Jahre keinen Verstoß gegen Japans Gesetze zuschulden kommen, so sind sie vom Strafantritt dispensiert.

Ihr Ruf freilich ist für immer zerstört. Und das, im Fall Herrmann wenigstens, mit vollem Recht. Denn dieser Mann hat im Verein mit dem gestohlenen Direktor Wilhelm jahrelang in skrupelloser Weise die Moral der japanischen Offiziere untergraben, hat zynisch die Enttarnung braver Offiziere betrieben, die ehrenvoll genug waren, den schamlosen Handel nicht mitmachen zu wollen, hat mit frecher Stirn die Angaben Karl Richters vor dem Berliner Gerichtshof in der Presse dementiert. Und doch ist dieser charakterlose Kaufmann keine vereinzelte Erscheinung in der hiesigen Fremdenkolonie. Zur Gegenteil: der in die Verbältnisse Eingeweihte weiß, daß Herrmanns Geschäftsmoral typisch ist für die Denkart der überwiegenden Mehrheit der hiesigen Kaufmannschaft. Das beweist auch die vom japanischen Gericht festgestellte

Tatsache, daß selbst ein deutscher Beamter, Generalkonjunkt Ziel, es vereinbarlich hielt mit seiner Pflicht Japan gegenüber, Direktor Herrmann bei Vergehung des Verbrechens nach § 104 St. G. (Zerstörung von Beweismaterial) Vorwurf zu leisten, indem er ihm gestohlene, belastende Dokumente im Generalkonjunkt zu verbrennen. Beinahe erfrischend mutet dagegen das Verhalten des englischen Generalkonjunkt Hall an, der Wooley gegenüber energig auf Veröffentlichung der Siemens-Schuckert belastenden Papiere drang, „weil damit Japan selbst die größte Wohlthat erwiesen würde“.

Auch Wooleys Verurteilung zu zwei Jahren Kerker und einer Geldstrafe bedeutet mehr als die Verurteilung irgendeines beliebigen Mitschlägers. Auch sie ist typisch. Denn dieser Mann war es, der zwei Jahre lang als Reuters Korrespondent Japan in schärfster Weise angegriffen hat, der bei einem Bankett die Worte gesprochen hat: „Ein Schurke der Journalist, der sich bestechen läßt!“ Seitler war er das Ideal der Fremdenkolonie, galt — infolge seiner Japanfeindlichkeit — als ihr bester Freund und Anwalt. Und wenige Wochen nach jener bombastischen Rede geht Herr Wooley hin und verlangt unter schwerer Drohung eine Viertelmillion Yen von Siemens-Schuckert. „Zahlen oder ich publiziere!“ Gewiß ein krasses Beispiel gewissenloser Denkart. Leider keine Ausnahme . . .

Denn vom ersten Tage ab, da die Weißen Japans Boden betraten, haben sie, mit Hintansetzung aller Moral, ver sucht, aus diesem Lande soviel persönlichen Vorteil herauszuschlagen, als irgend tunlich war. Nicht wie Gäste, wie Eroberer haben sie gehandelt. Jahrzehntelang berechnete Zinsforderungen der Japaner verweigert, jahrelang unter zynischem Vorwand „Entschädigungen“ erpreßt. Sich selber alles erlaubt, die kleinste Mißachtung ihrer Person seitens der Japaner zum Verbrechen gestempelt.

Wie immer und überall den Farbigen gegenüber. Hier aber, in Japan, scheint europäisches Herrenbewußtsein den ersten schweren Schlag zu empfangen. Einen Schlag, der vielleicht zum Wendepunkt wird im Verhältnis der weißen Rasse zu den „Gelben“. Einer der wichtigsten Züge japanischen Nationalcharakters ist das Selbstbewußtsein. „Dem Besten gleich!“ Die Fehler, die Schwächen des Weißen hat der Japaner klarer Blick rasch erkannt. Und jetzt, nach Uebernahme der meisten materiellen Errungenschaften westlicher Kultur, glaubt er dem Lehrer entwachsen zu sein. Dieser entschlossenen Erkenntnis gegen über wäre selbst eine moralisch tadellose Fremdenkolonie dem Untergang geweiht. Um wie viel mehr die unterminierte, sittlich angefallene Kolonie, die heute noch in Japan als Kultur bringer posiert, eine Ausnahme stellt und beansprucht. Sie kann sich nicht halten. Die meisten ihrer Vorrechte hat sie bereits ans Japanervolk verloren. Um die wenigen ihr noch gelassenen kämpft sie einen Verzweiflungskampf. Ihre Tage sind gezählt.

(„St. Petersburger Zig.“)

Vermischtes.

Ein neuentdecktes seltsames Volk. Die Entdeckung eines bisher unbekanntem eigenartigen Volksstammes ist im Norden der Malaischen Halbinsel gelungen. Dieses in den unwegsamen Bergen und Sümpfen zwischen Irenangan und Kelantan hausende Volk zeigt negerartige Züge und führt im Urwald ein Wanderleben. Der Stamm wird Panggang genannt; von Natur sind diese Bewohner der Wildnis friedfertig, und Kämpfe oder Diebstähle kommen nicht vor. Vom Sultan des Staates haben sie nur eine sehr unbestimmte Vorstellung als von einer göttlichen Person, die ihnen das Haupt abschlagen lassen kann. Als höchste Kostbarkeit gilt den Panggang der Tabak; solange sie Tabak und Salz haben, können sie alle anderen Nahrungsmittel lange entbehren. Geld ist ihnen zwar bekannt, aber Verwendung für Münzen haben sie nicht, denn sie treiben auch keinen Handel. Kommt einem von ihnen durch Zufall Geld in die Hände, so wird es scheinunglos vergraben, auf daß der Tote im anderen Leben mit den Münzen Geld verdienen könne. Die Wirtschaft ist noch im Urzustand; hat der Panggang Hunger, so sucht er Nahrung; hat er einen Vorrat, so wird er nichts tun, bis der Vorrat verzehrt ist und die Notwendigkeit ihn wieder auf die Jagd treibt. Religiöse Vorstellungen scheinen so gut wie völlig zu fehlen, nur ein dumpfer Glaube an eine Art Seelenwanderung hat bei den Panggangs Aufnahme gefunden. Sie halten die Tiger, die in ihrer waldreichen Gegend häufig sind, für vergaubezte Ahnen, und dieser Glaube ist so stark, daß sie den Tiger, wenn sie ihm begegnen, beim Namen eines verstorbenen Ahnen oder Verwandten anrufen. Dabei glauben sie, daß der Tiger, wenn sie den richtigen Namen gerufen haben, ihnen nichts Böses zufügt; ist aber die Vermutung falsch, hat der Tiger nicht die Seele jenes Ahnen, dessen

Namen man rief, dann nimmt er Raub und zerfleischt den Muser.

Der weiße Thunfisch. Einen außerordentlich seltenen Fang haben in den letzten Tagen bretonische Fischer an der südlichen Küste der Bretagne, in der Nähe von Quiberon, gemacht. Leider veräußerten sie den Fang an ein Hotel und hier hatten die Gäste das nie wiederkehrende Vergnügen, einen weißen Thunfisch zu essen, ohne es zu ahnen. Für einem Ingenieur waren einige Dinge an diesem Fisch, den niemand mit Namen kannte, aufgefallen, die ihn veranlaßten, einige photographische Aufnahmen von ihm zu machen, ehe er auf die Tafel gebracht wurde. Er sandte seine Aufnahmen an den Direktor Bellegrin des naturwissenschaftlichen Museums in Paris, und dieser stellte fest, daß es sich um einen Luvarus imperialis handelte. Dieser Fisch, der den mittleren Atlantischen Ozean bewohnt, wird außerordentlich selten gefangen, selbst in der Gegend von Madeira, wo er sonst am häufigsten zu finden war, trifft man ihn nur noch ganz vereinzelt an. In den letzten acht Jahren hat man nur ein Exemplar dieses Fisches in der Nähe von Concarneau gefangen, und der letzte weiße Thunfisch, der vorher von Fischern heimgebracht wurde, stammt gar aus dem Jahre 1835 und wurde in der Nähe der Insel Ré erbeutet. Der weiße Thunfisch hat eine Länge von etwa 115 Zentimetern, ist 40 Zentimeter hoch und 20 bis 25 Zentimeter breit. Er hat eine glatte Haut mit kleinen schwarzen Schuppen. Er ist essbar und von außerordentlichem Geschmack.

Die Krebsgefahr für Raucher und Trinker. Einen neuen Beitrag zur Krebsforschung bringen die soeben veröffentlichten Untersuchungen des Gesundheitskommissars von Woolwich Dr. S. Davies, der sich mit der Empfänglichkeit von Rauchern und Alkoholikern für Krebserkrankung beschäftigt hat. Ausgehend von der Tatsache, daß der Krebs oft auf örtliche Reizungen bestimmter Organe oder Körperteile zurückgeht, hat Dr. Davies Material über den Tabakverbrauch und über den Alkoholkonsum von 120 Personen gesammelt, die an Krebs starben. Die Untersuchung erstreckte sich auf die letzten 10 Lebensjahre der Verstorbenen. Für den Alkohol wurde ein tägliches Durchschnittmaß bestimmt, das als der Gesundheit nachteilig anzusehen ist; dieser Durchschnitt wurde auf 1 1/2 Pints Bier, also auf ungefähr 1/10 Liter angenommen, während man bei Rauchern den gesundheitsschädlichen wöchentlichen Tabakverbrauch auf zwei Unzen, also nicht ganz 60 Gramm Tabak, bestimmte. Nach dieser Berechnung ergab sich, daß 31 der Patienten in ihrem Alkoholverbrauch den mittleren Durchschnitt überschritten, 10 den Durchschnitt inne hielten und 74 darunter blieben. Auf die Todesfälle entfallen somit 27 pzt., in denen der Kranke gewohnheitsmäßig zu viel Alkohol zu sich nahm. In bezug auf das Rauchen ergab sich, daß 45 zu viel rauchten, fünf im Rahmen des Durchschnitts blieben und 66 darunter; es entfallen also auch die Todesfälle 39 pzt. starker Raucher. Zum Vergleich untersuchte Dr. Davies die Lebensgewohnheiten von 108 Personen, die unter gleichen Verhältnissen nicht an Krebs starben. Auf die starken Alkoholverbraucher entfielen hier 18 pzt., auf die starken Raucher 17 pzt. der Todesfälle. Unter 33 Personen, die an Lippen-, Zungen-, Gaumen- oder Mundhöhlenkrebs starben, waren 40 starke Alkoholverbraucher, also nicht weniger als 45 pzt., sowie 25 starke Raucher, also sogar 76 pzt. Die Zahlen weisen darauf hin, daß Alkohol und Nikotin die Disposition für Krebs steigern. Bei den männlichen Rauchern wurde in 10 Jahren ein Steigen des Tabakverbrauchs von 25 pzt. festgestellt; um den gleichen Prozentsatz stiegen die Krebserkrankungen der Mundhöhle.

Ein Millionerplan Lenbachs. In den Erinnerungen an „das viktorianische England“ die Lady Wren erblickt gegenwärtig in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht, findet sich eine reizende Erinnerung an Lenbach. „Unser Meister sprach kein Wort englisch“, so heißt es da, „schon ärzte aber für englische Maler des 18. Jahrhunderts, betrachtete die Landschaften der Reynolds und Gainsborough prüfenden Auges, aber wohlwollend über seine Brille und verweigerte es seinem Liebling, dem schwarzen Spitz, sich unangenehm zu machen, was auch ein Zeichen der Gunst war. Lenbachs Interesse an englischer Kunst weckte bei ihm den Wunsch, die Reden zu lesen, die ihr Präsident Sir Joshua Reynolds, vor der Akademie zu London gehalten hatte. Ich ersuchte die Gelegenheit, meinem Wohlthäter, dem ich die Porträts von Mutter, Gatten und Kinder verdanke, und den ich veranlaßt hatte, Döllinger zu malen, auch einmal eine kleine Freude zu bereiten. Ich schrieb also eine kurze biographische Skizze von Reynolds, kürzte seine höchst interessanten, aber etwas weißschweifigen „Discourses“ in der Uebersetzung und erwichen mit diesem Manuskript in Lenbachs Atelier. Er zeigte sich hoch erfreut. Mit Reproduktionen nach des Meisters besten Bildern versehen, sollte das Ganze in einem Prachtwerk vereinigt werden, erklärte er; den Erlös von wenigstens einer Million würden wir teilen! Nach einiger Zeit wünschte ich aus irgend einem mir nicht mehr erinnerlichen Grund einen Blick in die „Reden“ zu tun und bat um das kostbare Manuskript. Lenbach suchte

und suchte, fand es nicht wieder und die ganze Sache in Aussicht gestellte Finanzoperation verfiel mit ihm!“

Drachlose Nebelsignale. Der Engländer Stevenson ist der Erfinder einer automatische Gaskanone, die, einmal ausgelöst, in bestimmten Intervallen die Schallwellen ihrer geräuschvollen Entzündung in weitem Umkreise verbreitet. Die Marconi-Gesellschaft hat die „Kanone“ mit einer Einrichtung zu versehen verstanden, so daß äußere Einflüsse die Apparate nicht zu berühren vermögen. Die Gaskanone ist mit einem Empfänger für drahtlose Telegraphie so verbunden, daß ihre Auslösung nur mit den bestimmten Signalen der kontrollierenden englischen Küstenschutzstation erfolgen kann. So überträgt zum Beispiel im Clyde-Busen die Küstendienststation, Gourrod zwei, auf Rosneath Patch in der Mitte des Clyde-Busens bzw. bei Fort Matilda angelegte Signalapparate. Die Gaskanonen sind mit einem Akkumulator verbunden, der das Material für unzählige Signale enthält, die wochenlang ununterbrochen alle dreißig Sekunden gegeben werden können. Mit Hilfe eines zweiten Synchronisators kann der selbsttätig ablaufende Apparat wieder drahtlos gehemmt werden, ohne daß andere drahtlose Erregungen eingreifen könnten. Der Wert der Gaskanone ist für die Schifffahrt bei unsichtigem Wetter geradezu ungeheuer. Das Signal vermittelt ja nicht nur die Information, daß sich eine Boje in der Nähe befindet, sondern es ist auch, da jede Boje in anderen Intervallen Signale gibt, danach die genaue Lage zur Küste festzustellen. Einen Empfänger wie jenen, den die Marconi-Gesellschaft zu der Gaskanone erfunden hat, können auch Grubenarbeiter im eventuellen auch ohne Störung anderer Abteilungen benachrichtigt zu werden. Die Ausattung jedes Eisenbahnzuges mit einem Empfänger, jedes Signalhäuschen mit einem Sender würde jedem Streckenwärter ermöglichen, jedes auf seiner Strecke begangene und zu spät beachtete Versehen sofort zu fortrigieren.

„Angelbomben“ für den Luftkrieg. In der amerikanischen flugtechnischen Zeitschrift „Flying“ wird über eine soeben patentierte neue Erfindung Bericht erstattet, deren Zweck es ist dem Bombenwurf aus der Flugmaschine größere Treffsicherheit zu verleihen. Die neue Erfindung, die auf das in Philadelphia lebende Mitglied des amerikanischen Aeroklubus Joseph A. Steinmetz zurückgeht, besteht in einer „Angelbombe“. Die Bombe ist an einem langen, feinen Drahtseil oder an einer dünnen Silberseilnase befestigt. Der Flieger, der den gegnerischen Flugzeug oder Luftschiff die Bombe abgeworfen hat, wirft seine am Draht befestigte Bombe aus, derart, daß der Draht hinter den Gegner zu liegen kommt. Beim Bombenwurf legt sich der Draht nun an der feindlichen Luftfahrzeug und die Bombe wird emporgesogen. Der Explosivkörper ist so konstruiert, daß er an der Oberfläche einen Zündtrichter trägt, der bei der letzten Berührung des Sprengstoff automatisch entzündet. Auch bei der Zerstörung feindlicher Werke, Werften, Häfen und Forts, soll diese „Angelbombe“ vom Luftschiff wie vom Flugzeug aus eine größere Treffsicherheit als sie die bisher erfundenen Vorrichtungen ermöglichen, gewährleisten.

Eine große Liga für drahtlose Telegraphie hat sich in Amerika gebildet, um die besten Privatstationen in den Vereinigten Staaten und Kanada zu sammenzuschließen. Man hört mit Staunen, daß es dort bereits über 300,000 Privatstationen gibt, denen es aber zur Ausnutzung an einer Organisation fehlt. Dies soll nun in der Weise geschaffen werden, daß es dem Besitzer einer solchen Station an der atlantischen Küste ohne viele Umstände möglich ist, mit einer anderen in Kalifornien in Verbindung zu treten. Ob sich ein solches Netz für Privattelegraphie auch in anderen Ländern durchsetzen lassen wird, ist vorläufig sehr fraglich.

Lustige Ecke.

Ein Souvenir. Einheimischer: „Ein Bett werden Sie heut nicht mehr bekommen, alles ist bereits überfüllt. Da werden Sie schon auf dem Heuboden übernachten müssen — beim Lampwirt oder beim roten Ochsen.“

Fremder: „Wo gibts das beste Heu?“

Ein Standpunkt. Taschentuch: „Mir ist der Sommer viel lieber als der Winter; im Winter haben alle Leute die Hände in den Taschen!“

Deutscher

Reise-Paß,

auf den Namen Otto Gaede ange stellt vom Parigauer Deutsch Gen. Cons., ist verloren. Abzug in der Exp. der „Wodger Zeitung“.